

Zeitschrift: Starke Jugend, freies Volk : Fachzeitschrift für Leibesübungen der Eidgenössischen Turn- und Sportschule Magglingen

Herausgeber: Eidgenössische Turn- und Sportschule Magglingen

Band: 18 (1961)

Heft: [4]

Artikel: Die "Mustertour"

Autor: Brunner, Hans

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-990812>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die «Mustertour»

Aufbruch

Punkt zwei Uhr morgens bleibt das fahle Licht einer Laterne auf zwei Wolldeckenbündeln kleben. Chueri rüttelt an deren Fussenden. Keine Reaktion! Da wird der Hüttentyrann energisch. «He, ihr Faultiere, wollt ihr endlich aufstehen? Oder muss ich einen Kessel Wasser holen?» Stöhnend schälen sich zwei Gesellen aus den Decken, ziehen die Gürtel ihrer geflickten Hosen enger und packen in wankender Schlaftrunkenheit Säcke, Schuhe und anderes Zeug zusammen, um dann mit viel ungeschicktem Lärm über die steile Treppe in die Hüttenstube zu poltern. Schon eine halbe Stunde später verschluckt die pechschwarze Nacht das dünne Geräusch tappender Schritte auf den Granitplatten des Vorplatzes. «Gute Tour!» ruft ihnen der Hüttenwart nach. Dann verstummt das Klappern seiner Holzböden auf den Steinflüssen des schwacherleuchteten Ganges.

Reserveseil

Die Seilgefährten sind mit der Nacht allein. «Haben wir wohl alles vergessen?» fragt Chrigel. «Darüber studiere ich eben selbst nach», antwortete der angesprochene Sepp. «Die Reepschnur ist im Korb zurückgeblieben, aber mir ist nicht ganz wohl dabei.» «Pah, wir werden sie nicht brauchen», meint Chrigel. Der Andere wirft den Sack ins Geröll. «Warte einen Augenblick, ich hole sie trotzdem!»

Verlorener Pfad

Die beiden Freunde haben Mühe, den wenig ausgetretenen Pfad über Blockhalden und Geröll zu finden. Immer wieder verliert der vorausgehende Chrigel die Wegspuren. «Hier!», ruft der Sepp, «ich habe ihn!» Dann geht's einige zehn Meter voran. Gleich müssen sie wieder suchen. Ohne dass sie es merken, artet die Sucherei in eine Schinderei aus. Sie geizen mit der Zeit. Hinauf, hinunter. «Hier ist der Weg!» Bald beginnt das Suchen von neuem.

Schliesslich muss sich der Chrigel dazu bequemen, die Lampe zu Hilfe zu nehmen. Unterleibchen, Würste, Felshaken und andere Rucksackutensilien fliegen auf die Steine, ehe der kleine, schimpfende Kerl zur Laterne vorstösst. Endlich geht's weiter. Sie gehen schnell und keuchend; die verlorene Zeit muss herein! Blockhalden, Moränenschutt und weitere Elemente der Qual im Reiche des alpinen Fegfeuers bleiben zurück. Im ersten, schüchternen Licht des werdenden Tages stehen sie am Gletscherrand und seilen sich zusammen. Sehr vertrauenerweckend schaut das Wetter nicht aus. Doch behält jeder diese Erkenntnis für sich. Nebelfetzen treiben sich vor dem verschwommenen Grau der Felswände umher. Im trüben Dämmerlicht liegt der arg zerschrundete Gletscher drohend und geheimnisvoll vor ihnen. Durch dessen Mulden und Spaltenester wollen sie sich den Weg zum hoch über ihnen liegenden Sattel suchen, dem ersten Etappenziel.

„Verhauer“

Flüchtige Nebel, umherflatternden Riesenvögeln ähnlich, breiten sich aus, verziehen sich, kommen wieder. Chrigel und Sepp steigen dennoch munter über harten Firn bergan. Bald stecken sie von neuem in der weissen Suppe. Spalten zwingen sie zum ausweichen und zu Umwegen. Links, dann rechts, wieder links umgehen, wie das jeweils so geht. Der verflixte Nebel bleibt hocken, aufdringlich und langweilig. Trotzdem steigen sie weiter, drücken sich an Spalten vorbei wie kleine Diebe an Polizeistreifen. Indessen macht der kleine Uhrzeiger seine Runden. Plötzlich geht's nicht mehr. Vor sich Spalten, links gähnende Löcher, rechts drohen die Seraks eines Abbruches aus dem milchigen Weiss. Sepp durchstöbert seinen Sack nach dem Kompass. Dann kommt die logische, in dieser Situation aber schwerwiegende Frage: «Wo ist unser Standort?» Sie haben ihre Vermutungen. Mehr nicht.

Neu-Orientierung

Wohl oder übel müssen sie ein Stück weit auf ihrer eigenen Fährte zurück marschieren. Als sie wieder offene Wege zu wittern glauben, zeichnen sie auf ihre Karte eine Gerade, welche ihren vermeintlichen Standort mit dem Sattel verbindet. Sepp stellt den Kompass ein und geht voraus in den Nebel. Bald steht er von neuem vor gewaltigen Schründen. Nach weiteren Manövern landen sie endgültig im «Kakao». Auf den elenden, heimtückischen Gletscher schimpfend, werfen sie die Säcke in den Schnee. Chrigel erklärt kategorisch, er werde keinen Schritt mehr weitergehen, bevor er einen Schluck Tee und

Wie wär's musterhafter?

Text und Zeichnungen: Hans Brunner

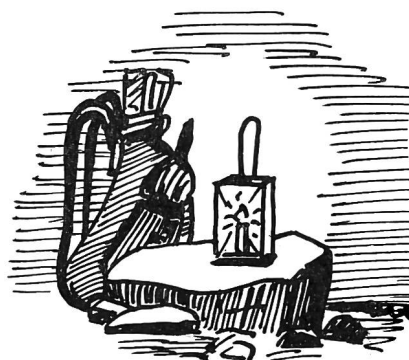


Für einigermaßen anspruchsvolle Fahrten gehört eine Seilreserve in einen der Säcke. Eine Reepschnur ist nicht allzu schwer, bedeutet aber für den Bergsteiger was eine Lebensversicherungspolice für den Familienvater.

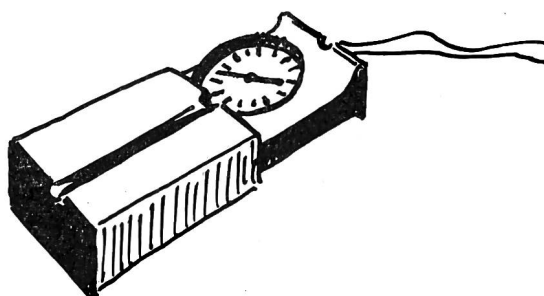


Wie wär's, wenn Chrigel und Sepp am Vorabend das erste Wegstück angeschaut und markiert hätten? Einige Steinmännchen oder Papierschnitzel können unschätzbare Dienste leisten. Das Suchen des Pfades kostet Zeit. Ausserdem Kraft, ganz besonders für den noch nicht richtig wachen und deshalb ungeschickt, unrationell arbeitenden Körper. Es gibt Touristen, welche durch solche Suchaktionen schon in den frühesten Morgenstunden auf die Nase kommen und während des ganzen Tages nie mehr richtig auf die Beine.

Wie wär's, wenn der Chrigel den Sack so gepackt hätte, dass er eventuell nötig werdende Ausrüstungsgegenstände (wie die Laterne) gleich zur Hand gehabt hätte? Mit einiger Ueberlegung lässt sich die Rucksackorganisation dem Verlauf der Tour anpassen, so dass immer das obenauf liegt, was man jeweils braucht.



Wie wär's, wenn sie angesichts der unsicheren Wetterlage den Kompass bei noch vorhandener Sicht auf den Sattel eingestellt hätten? Für alle Fälle. Das ist eine kleine Sicherheitsmassnahme, die sich bezahlt machen kann. Es gibt nichts Riskanteres, als im Nebel auf gut Glück draufloszumarschieren. Muss man dann schliesslich doch zu den Orientierungsmitteln wie Karte und Kompass Zuflucht nehmen, kennt aber den eigenen Standort nicht, hängen alle folgenden Massnahmen in der Luft, oder besser gesagt im Nebel.



Die „Mustertour“ (Fortsetzung)

etwas Festes zwischen den Zähnen gehabt habe. Plötzlich lächeln wieder Fetzen rötlichen Himmels auf sie nieder, und gleich darauf segelt das milchige Weiss von dannen, so überraschend und geisterhaft, wie es sie eingehüllt hatte. Die beiden Kumpane entdecken mit offenen Mündern, dass sie weit von der vorgesehenen Aufstiegsroute abgekommen sind. Sie brauchen viel Zeit für den Weg zurück, und als sie schliesslich doch am Zwischenziel ankommen, zeigen ihre Uhren bereits über acht Uhr. Also haben sie mehr als zwei Stunden Verspätung auf ihren Marschplan.

Eisabbrüche

Vom Sattel aus ist ihr Weg mehr oder weniger vorgezeichnet. Sehr sympathisch ist er nicht, denn links über ihnen hängt ein Eisabbruch, und dieser wird sie über ein schönes Wegstück hinweg dazu zwingen, die Köpfe einzuziehen und sich als kleine hässliche Kreaturen davonzudrücken. Die Seraks glänzen im Licht der grellen Morgensonne und machen ihre gefährdrohende Präsenz grossartig und aufdringlich geltend.

Die beiden Freunde stapfen in grimmiger Entschlossenheit weiter. Da beginnt's über ihren Köpfen zu rumoren und zu krachen. Oben im Abbruch neigt sich ein ganzes Wandstück und kippt ins Leere, verteilt sich in mächtige Quader, die von den rundgeschlagenen Felsköpfen in tausend Stücke zerteilt ins Leere zurückgestossen werden und zu Pulver und Splitter zerschlagen auf ihrer Bahn weiterstürzen. Ein wahrhaft gigantisches Schauspiel! Dem Chrigel und dem Sepp indessen pflanzt es eine unangenehme Leere in die Magengruben und bringt ihre Beine um jede Sicherheit.

Der Chrigel meint schliesslich, das Eis sei nun unten und sie könnten gefahrlos weitergehen. Was sie denn auch tun.

Pfeifende Steine

Später durchsteigen sie auf einem breiten, aufwärts führenden Firnband die Flanke und halten auf den Grat hin, entlang einer rötlichen Felswand. Fallende Steine pfeifen ihnen um die Ohren. Sie versuchen, durch flottes Tempo so bald wie möglich aus der Gefahrenzone herauszukommen. Es gelingt, doch haben sie noch mehrmals Gründe, die Köpfe einzuziehen.

Gefährliche Flanken

Gegen Mittag erreichen sie den Firngrat, der sich gegen den Gipfelaufbau hin mehr und mehr zu einem runden, wenig ausgeprägten Rücken, verbreitert. Der Gipfel winkt blendendweiss vor dem sich nun in dichtem Schwarzblau wölbenden Himmel. Schon seit nahezu einer Stunde steigen sie über den zähen Rücken. Die dünne Luft macht sich bemerkbar und zwingt den führenden Chrigel zu langsamer Gangart. Die Steigeisen greifen herrlich, doch mahnen immer zahlreicher auftretende blanke Stellen zur Vorsicht.

Rechts hinter dem Vorbau wird der Hauptgipfel, das hartumkämpfte Ziel, sichtbar. Chrigel verlässt den schwach ausgeprägten Rücken und quert in die Flanke hinaus, rechts am Vorgipfel vorbei, direkt aufs stolze Endziel los. Er macht sich auf einer blanken Stelle an einem kleinen Absatz zu schaffen. Er selbst weiss nachher nicht mehr weshalb und warum, aber plötzlich rutscht er aus dem Stand, fällt einen halben Meter zurück und stürzt. Und gleich rutscht er auch. Er versucht auf die Füsse zu kommen. Die Zacken seiner Eisen stoppen die Fahrt brüsk, so brüsk, dass er vornüberfliegt, sich überschlägt und auf dem Rücken weiterschliddert. Sepp hat sich vom Schrecken erholt und fängt den Rutscher seines Kameraden auf. Er braucht seine ganze Kraft und Geschicklichkeit, um nicht selbst aus dem Stand gerissen zu werden. Die Beiden haben einige Mühe, das Schlottern aus ihren Gliedern zu kriegen. Unablässig schielen sie in die schaurige Flanke, welche sie ums Haar als tote Männer vor ihren Fuss geworfen hätte.

Gipfelrast

Kurz nach zwei Uhr mittags drücken sich Chrigel und Sepp auf dem Gipfel die Hände. Sie wissen selbst, dass sie unverschämte spät sind. Trotz der herrlichen Sicht und der wärmenden Sonne halten sie nur kurze Rast auf dem lichtüberfluteten Hochgipfel und rüsten sich für den Abstieg über den Südgrat. Der Grat ist schneefrei. In leichter Kletterei geht es flüssig talwärts. Der Fels ist solid und ausserdem angenehm durchwärmt. Nach einer Reihe feiner Seillängen stehen sie vor einem jähen Absturz. Es schaut aus, als hätte hier der Schöpfer eine wüste Kerbe in den Grat geschlagen.

Abseilen: Alpine Delikatesse

Abseilen! Eine alte Schlinge hängt noch an einer Felsnase. Chrigel traut ihr nicht recht, aber Sepp ist der Meinung, dass sie ihre bescheidenen Gewichte noch lange aushalte. Mit jeder Garantie!

Hungriger Karabiner

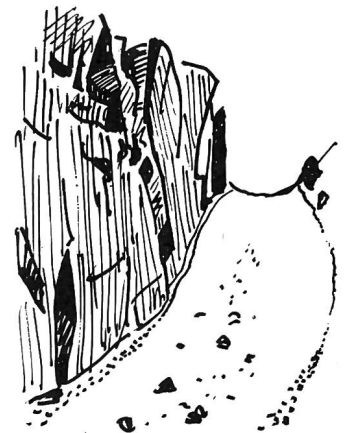
Das Seil wird in die alte Schlinge gehängt. Chrigel steigt hinein. Bald verschwindet sein blonder Schopf unter der Kante. Sepp fühlt nach einer Weile, dass der «Faden» vom Gewicht befreit wird. Der Ruf «Nachkommen!» tönt schwach aus der Tiefe. Sepp tut es seinem Kameraden gleich. Mit Abseilmanövern soll man wenig Zeit verlieren und darum nicht lange fackeln. Vorsichtig steigt er in die Sitzschlinge, hängt den Karabiner ein, legt das doppelte Abseilseil dazu, zieht es ein Stück zurück und dreht eine Schlinge in die metallene Elipse. Dann fährt er los und geniesst die luftige Fahrt. Belustigt schaut er auf seinen winzig wirkenden Kameraden nieder, der sich schier das Genick bricht beim Begaffen des Abseilmanövers in der senkrechten Wand. Der Stopp kommt für Sepp vollständig überraschend, so sehr, dass er beinahe die Griffe fahren lässt. Ein Knäuel seiner Blouse steckt im Karabiner, hoffnungslos



Wie wär's, wenn man sich stets an die Gesetze der Natur erinnern würde? Man weiss nie, zu welcher Zeit die Eisbrüche und -Barrieren die über dem Abgrund hängenden Stücke abstossen. Es kann um Mitternacht oder zu jeder anderen Tages- oder Nachtzeit geschehen. Besonders gefährlich aber sind die Zeiten kurz nach Beginn der Sonneneinstrahlung und kurz nachdem sich die Abendschatten über das Eis gelegt haben.

Wie wär's, wenn man im richtigen Augenblick auch einmal auf das Seil verzichten würde? Sofern nicht Spalten und Löcher etwas anderes diktieren, sollte man sich im Bereiche von Eis- und Schneelawinen immer vom Seil befreien. Angeseilt hat man nie die volle Bewegungs- und Aktionsfreiheit. Hat einer das Glück oder die Geistesgegenwart, sich aus einer Lawine zu arbeiten, wird er durch das Seil wieder in den Strudel gerissen und teilt das Schicksal des schlechter platzierten Kameraden.

Wie wär's, wenn die Beiden den Weg hart der Wand entlang eingeschlagen hätten? Entlang von Wänden oder dann in grösserer Entfernung weicht man den pfeifenden Geschossen am sichersten aus. Gepolsterte Hüte oder Kappen oder der über den Kopf hochgezogene Rucksack kommen als Notmassnahmen in Frage.



Wie wär's, wenn man sich dauernd Rechenschaft zu geben versuchen würde, was im Falle eines Rutschers passieren könnte oder müsste? Wer das tut, bleibt auf Gräten und Rücken und meidet Firnflanken, solange es irgendwie möglich ist. In Flanken sind einmal ins Rutschen geratene Seilschaften meistens verloren. Auf Gräten hingegen bestehen immer Chancen, dass sich das Seil verfängt und damit den Sturz aufhält.

Wie wär's, wenn man sich zum Prinzip machen würde, sich nie altem, bereits hängendem Seilzeug anzuvertrauen? Man sieht einer Seilschlinge nicht immer an, wie sie innen aussieht und weiss auch nie, wie sich Nässe und Sonnenbestrahlung ausgewirkt haben.

Wie wär's, wenn man das Abseilen mit Sitzschlinge und Karabiner auf ausserordentliche Fälle beschränken würde? Was spricht dafür? Es ist bequemer, schont die Kleider und mitunter auch die Samthaut des Allerwertesten. Was dagegen? Man braucht mehr Material (Karabiner, Sitzschlinge) und handelt damit auch die Möglichkeit von Materialfehlern oder schlechtem Material ein. Die Sitzschlinge muss richtig um die Schenkel liegen, der Karabiner auf bestimmte Weise eingehängt sein. Dazu kommt das Einlegen des Seils, das eines Tages auch dem Erfahrenen einmal misslingen könnte, wenn er unbequem von der «verkehrten» Seite einzu-



Die „Mustertour“ (Fortsetzung)

eingeklemmt zwischen Metall und Seilzeug und obendrein belastet von seinen eigenen fünfundsiebzig Kilo. Er tut alles, was sich mit seiner beschränkten Aktionsfähigkeit tun lässt, aber die schöne, gelbe Blouse ist nicht freizukriegen. Was bleibt ihm anderes, als sich aufs Reißen zu verlegen? Er flucht, prustet und schwitzt, bis der Stoffknäuel fetzenweise aus dem Karabiner gezerrt ist und die Fahrt weitergehen kann, langsamer und vorsichtiger als zuvor. Chrigel schüttelt wortlos den Kopf, über Sepp und dessen zerfetzte Blouse. Unvermittelt macht er sich daran, das Seil einzuziehen. Doch es läuft nicht.

Widerspenstige Seile

Sie ziehen beide gleichzeitig aus Leibeskräften. Der Perlon federt mächtig. Etwas tut sich schliesslich doch dort oben, denn plötzlich läuft das Seil, ein kleines Stück zuerst, dann kommt es williger. Chrigel tut den letzten, scharfen Ruck, aber das Ende bleibt hängen. Endgültig. «Du Esel», sagt er zu Sepp, «du hast wohl den Knoten deines Spierenstiches dringelassen!» «Hättest das Seil ja kontrollieren können, bevor du zu ziehen begonnen hast.» Trotz Schimpfen und gegenseitigen Beschuldigungen lässt es sich nicht einziehen. Sie müssen es hängen lassen. Einjähriger Perlon. Hundertdreissig Franken Vorzugspreis! Schimpfend packt Sepp seine Reepschnur aus dem Sack. Sie nehmen sie doppelt und binden sich daran. Grollend verlassen sie die Stätte ihrer alpinechnischen Niederlagen. Später werden sie das schöne Seil holen!

„Lebendige“ Steinwüsten

Sie folgen dem Grat nicht weiter, sondern steigen auf einer gewaltigen Geröll- und Blockhalde talwärts. Im Bestreben, Zeit hereinzuholen, kommen sie unbemerkt ins Hetzen und Laufen. Da rutscht dem als Zweiter absteigenden Chrigel ein grosser Schroppen unter den Schuhen weg, kommt ins Rollen und gleich ins Hüpfen, und bevor er rufen kann fährt er dem Sepp in die Beine. Es sieht im ersten Augenblick nicht gut aus um ihn, aber schliesslich bleibt es bei Schürfungen und Blut, und schönen Zitaten aus dem Zoologiebuch obendrein.

Rinnen

Gegen vier Uhr nachmittags stehen sie vor dem Hals der mächtigen Rinne, die im «SAC-Führer» eingehend beschrieben ist. Sehr vertrauenerweckend sieht sie nicht aus. Aber sie können auf diese Weise den Abstieg mächtig abkürzen. Ob der viele Schnee, der noch drin liegt, zuverlässig sein wird? Die Rinne liegt im prallen Licht der Nachmittagssonne. Sepp macht dem Zögern ein Ende und steigt ein. Chrigel folgt am kurzen Seil. Schritt um Schritt geht's bergab. Sie kommen gut voran auf diesem riskanten Weg. Als sie endlich heraus sind, atmen beide auf. Sie waren sich der Gefährlichkeit dieses Abstieges bewusst.

Verdeckte Spalten

Die Führung wechselnd, torkeln sie am gestreckten Seil über den weichen Firn. Tief bricht der vorausgehende Chrigel bei jedem Schritt in den nassen Schnee. Die Sonne brennt unbarmherzig auf die Köpfe und macht sie zum Denken unfähig. Müdigkeit schleicht sich in die Glieder. Ausserdem hatten sie kaum jemals Zeit, in Ruhe etwas zu essen. Doch müssen sie weiter, denn sie wissen um die Länge des vor ihnen liegenden Weges. Vorwärts, nur vorwärts! Der Sepp wird unsanft aus seiner Lethargie gerissen, als er den scharfen Ruck des Seils zu spüren bekommt. Es schneidet ihm beinahe den Leib entzwei. Wo Chrigel ging, klafft ein schwarzes Loch. Sepp weiss, was er zu tun hat. Ziehen! Etwas anderes bleibt ihm nicht, denn der Chrigel hat den Seilvorrat, er hängt auf seinem Rucksack in der Tiefe. Es gelingt ihm unter Aechzen und Gestöhnen, den Pickel einzurammen und das Seil daran zu fixieren, ferner, sich selbst aus dem dünnen Hanf zu winden. Dann kriecht er auf dem Bauch zum Startplatz von Chrigels Höllenfahrt, vorsichtig, Zentimeter um Zentimeter. Glücklicherweise ist die Spalte ziemlich harmlos. Er putzt die dünne Spaltenlippe mit blossen Händen weg, stellt sich an den Rand, nimmt den Hanf über die breiten Schultern und hisst seinen Freund, die «halbe Portion», aus dem finsternen Loch.

Rutschpartie auf der Moräne

Nach diesem neuen Abenteuer sind sie ziemlich erledigt. Ein Blick auf die Uhr veranlasst sie jedoch, ihre ermatteten und strapazierten Glieder wieder in Gang zu zwingen. Schliesslich erreichen sie ohne weitere Zwischenfälle den Gletscherrand. Sie schlüpfen aus dem Seil und torkeln auf dem Moränenschutt weiter. In den roten Köpfen hämmert der Schmerz. Ihre Gaumen verlangen nach Flüssigkeit. Dafür möchten die schmerzenden Füsse das glucksende Nass in den Schuhen loshaben. Aber sie sind harte Burschen. Der federleichte, nicht umzubringende Chrigel setzt sich wieder in Trab. Plötzlich rutscht er, versucht verzweifelt wieder ins Gleichgewicht zu kommen, schliddert schneller, wird böseartig abgesetzt und landet rücklings zwischen scharfkantigen Steinen. Auf seiner Gleitspur schaut das schwarze, blanke Eis aus dem Schutt. Als Chrigels Hände notdürftig verbunden sind, geht der Wettlauf mit der Zeit weiter. Sie müssen den letzten Zug erreichen. Unter allen Umständen.

Ende gut — alles gut

Der Rest dieser erfundenen Geschichte sei verschwiegen, denn er spielte vor alpinechnisch uninteressanter Kulisse. Müdigkeit und Durst spielten wichtige Rollen. Nur so viel sei gesagt, dass die Beiden tapfer und unerbittlich liefen und den letzten Zug... erreichten. Nicht, weil sie zur vermeintlichen Abgangszeit vor der Station standen, sondern weil zwischen «ihrer» Abfahrtszeit und jener der SBB eine Differenz von genau einer Stunde klaffte. Zu ihren Gunsten, glücklicherweise!



steigen gezwungen wird. Weiter besteht die Gefahr des Einwickelns von Kleidungsstücken und schliesslich kommt noch jene von Schädigungen oder doch sicher der starken Abnützung des Seils dazu. Die Gründe, welche dagegen sprechen, sind ungleich gewichtiger als jene dafür. Also!

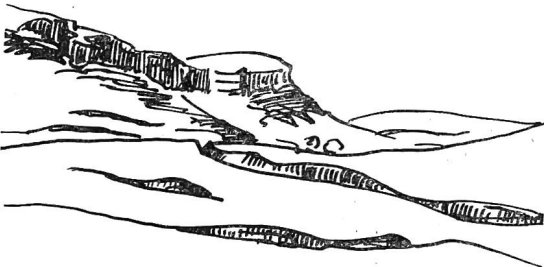
Wie wär's, wenn er's schon versucht hätte, als Sepp noch oben stand? Dann hätte der Kamerad bestehende Mängel der Abseilvorrichtung beheben können.

Wie wär's, wenn man sich zur Gewohnheit machen würde, nach dem Losseilen alle Knoten zu lösen? Ein Seil mit einem oder gar mehreren Knoten wird sich nicht in jedem Falle abziehen lassen. Hast du das Pech, dass es sich festklemmt, sei vorsichtig und lasse lieber das Seil als das Leben. Zu oft sind Bergsteiger verunglückt, darunter gute und beste, die dem Seil nach zurückklettern wollten, um es zu lösen.

Wie wär's, wenn man auf Block- und Geröllhalden nicht hintereinander, sondern gestaffelt neben- beziehungsweise hintereinander absteigen würde, um sich nicht gegenseitig zu gefährden? Selbst dem Vorsichtigsten kann einmal ein Block abfahren.



Wie wär's, wenn sie einen schweren Steinbrocken hineingedreht und durchs Couloir hätten fahren lassen, zur Kontrolle quasi? Oder das Seil oben um eine Felsnase gehängt und, sich daran festhaltend, das erste Stück abgestiegen wären?



Wie wär's, wenn man verschneiten Firnen noch mehr misstrauen würde als man's schon tut?

Was wäre passiert, wenn der Chrigel von einem böartigen Schlund mit dicken, überhängenden Spaltenlippen geschnappt worden wäre? Vor der Traversierung eines Firns zu Zweit gehört grundsätzlich ein Fragezeichen. Auf jeden Fall müssen beide, der Voraus- wie der Zweitgehende, genügend Steigschlingen griffbereit in den Taschen haben, um sich mit Steigbügeln selbst aus Spalten herauszuarbeiten. Der Seilvorrat gehört natürlich immer auf den Sack des Zweiten.

Wie wär's, wenn man auf Moränen immer an das darunterliegende Eis denken würde? Moränenschutt hat seine Tücken. Schon mancher Fuss wurde darauf verstaucht und viel Haut ist ihm geopfert worden. Man kann sich durch derartige Rutscher sehr eklige Verletzungen holen.

